



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

16. Von Jacob Grimm, [mai 1820]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Sie mich nicht eingeschlafen wöhnen; bei besserer Stimmung erfolgt mehr. Verstimmt werde ich dieser Tage durch Censurgeschäfte, die mir aufgelegt worden sind. Von Herzen bin ich

der Ihrige

Grimm.

Sie haben doch in den wiener Jahrbüchern das von Schottky gefundene ambraser Fragment des alten Titurel gelesen?¹⁾ es enthält 5 oder 6 schöne neue Strophen. In demselben Heft eine merkwürdige Recension Friedrich Schlegels über Rhode,²⁾ eigentlich um seine Ansicht von der Genesis mitzuthellen und gegen die Protestanten und Luthers Übersetzung zu ziehen. Viel Geistreiches, aber doch nichts Überzeugendes; die gerühmte Rittersche Erdkunde³⁾ zu lesen war Schlegel gewiß zu faul. Daß der Satz vom Abfall des Teufels subintelligiert werden müsse, heiße ich doch allzu kühn vermuthet. Wie paßt die hebräische Sprache in sein System von den Sprachen? Im Einzelnen giebt eine solche Gelehrsamkeit Blößen genug, z. B. bei der Anwendung des goth. *bokareis*!⁴⁾

16. Von Jacob Grimm.⁵⁾

Allerhand Fragen.

Das Gedicht die Klage der Kunst (Mus. 1, 64) ist dem Conrad auch untergeschoben. Hätte er gereimt: *oumet* : *soumet* : *geruemet* : *gebluemet* (2, 2)? — *zuht* : *getruht* (11, 5) statt *gedrucket*, oder kann *getruht* sonst was heißen? — S. 70 (28, 2). *ueben* : *betruoben* : *erhüoben* : *gruoben* — *vermide* : *gescheide* (29, 2)? oder was heißt: *lasters geschide*? *consors*. Hängt es mit *scit*, Scheit zusammen? das man nicht von *scheiden* (*separare*) leiten kann.

Bei Heinrich von Morunge 1, 49^b (MSF 122, 9) reimt *gih* nicht auf *gât* : *vât*. Wie ist zu bessern: *gestât*? Ebendasselbst in Strophe 4 (123, 8) muß

1) Wiener jahrbücher der literatur 8 anzeigeblatt s. 28; vgl. Lachmanns Wolfram S. XXVII.

2) In den Wiener jahrbüchern der literatur 8, 423 bespricht Schlegel Rhodes schrift „Über den anfang unsrer geschichte und die letzte revolution der erde“ (Breslau 1819).

3) „Die erdkunde im verhältnis zur natur und zur geschichte des menschen“, Berlin 1817—18.

4) „Ungleich merkwürdiger aber erscheint, daß Bokhara nach Mirchond . . . in der sprache der alten Maghen den sammelplatz der wissenschaften bedeutet, in der gotischen sprache aber bei Ulfilas bekanntlich *bokareis* ein gelehrter heißt“ Wiener jahrbücher der literatur 8, 461.

5) Ich setze diese undatierten blätter vermutungsweise hierher.

nach in *nâr* geändert werden, niederdeutsch statt des hochdeutschen *nâher*. Es steht aber wie *verre* Comparativ für Positiv. —

Man hat doch schon im 13 JahrHundert *sch* wie heute ausgesprochen, nicht mehr *sk*? Die Reime entscheiden nichts, man müßte denn Seltenheiten annehmen und etwa *grasik* in *grask* contrahieren, welches dann auf *drask*, *lask* reimen könnte, wo man nicht *drasch* gesprochen hätte. Dergleichen nirgends. Warum hätte man nicht *sk* geschrieben? Ich finde im Reim *fris* (statt *frisch*) auf *gewis*, was eher für *frish*, *frisch* spricht, als für *frisk*. Die Althochdeutschen schrieben und sprachen *sk*, *sc*, wie selbst aus dem Übergang in *sg* fließt, das an sich nicht vorzüglich scheint. Bei Notker hebt ein Schwanken an zwischen *sk* (*sc*) und *sch*, doch so, daß letzteres hauptsächlich¹⁾ vor *i*, *ei*, *ie*, *e* vorkommt, *schirm*, *scheiden*, *schied*, *irloschen*, *mennischen*, während sich außerdem gewöhnlich *ska*, *ske*, *skuo* pp, auch *skr*, findet; ich will jedoch Füglistallern näher befragen, denn die Gründe der Verschiedenheit leuchten mir nicht recht ein. Aber wo *sch* geschrieben wird auch die Aussprache *sch* und nicht *sk* anzunehmen, wenigstens die Tendenz dahin, scheint mir rathsam, weil wir doch irgendwann das Beginnen dieser Aussprache setzen müssen.

Dem Notker gilt *ch* als Inlaut gewöhnlich für unser *ch*. Ich glaube in der Geschichte des *sch* folgende Progression zu erkennen. Im 8. 9. Jahrhundert noch lauter *sk**). Bei Notker *sch* *schie* *schei* pp wiewohl schwankend, allein noch gewöhnlich *ska*, *ske*, *skuo*, *skr*. Im 13 JahrHundert *scha*, *sch* p und so stets vor Vocalen und am Schlusse, auch *schr*, aber noch *sl* *sm* *sn* *sw*. Im Neuhochdeutschen auch *schl* *schm* *schn* *schw*. (gewiß gab es früher kein *skl* *skm* *skn* *skw*, wie noch heutiges Tags im Niederdeutsch nicht; aber das *skr* war organisch und vielleicht ganz beschränkte Mundarten haben ein *sr*, welches für sich selbst wohl aussprechlich und slavischen Sprachen geläufig ist.) Ja man muß vielleicht noch eine Stufe annehmen, die ich zur Zeit äußerlich nicht erweisen kann. Wir sprechen heute (und seit wann?) *schp* *scht*, jedoch nur im Anlaut, (die Schwaben auch im In- und Auslaut) schreiben aber noch *sp* *st*; gewiß gab es nie ein *skp* *skt* statt *sp* *st*. *sch* ist eine innigere Verschmelzung des reinen Hauch und Zischlautes (das russische ш), als *sk*; doch nicht zu übersehen, daß auch sächsische und nordische Mundarten das *sk* mitunter wie *sch* sprechen, z. B. Schweden und den Engländern das angelsächsische *sc* zum *sh* wird. Ich denke, daß diese Geschichte des *sch* durch die Geschichte der Zerspaltung des goth. *t* in *z* und *ʒ*, des goth. *k* in *ch*

*) falsch, denn Isidor hat schon: *schameen*, *fleische*, *himilischin*, *scheinit*.

1) Gestrichen: „noch“.

und *k* einigermaßen bestätigt wird, die Perioden sind andere, aber analoge Progressionen bemerkbar.

Übrigens leugne ich nicht, daß noch Handschriften des 12 Jahrhunderts nicht nur *sca*, *sco* pp, sondern auch *sci*, *scè*, *scei* p haben, auch Handschriften des 13^{ten}, zB. die florentiner des Parcifal *scilt*, *scaz* pp. Mundarten, Schreiber p treten ins Spiel.

Die Franzosen haben aus dem lat. *scr* ein *escr*, endlich *ecr* entwickelt, aus dem *c* vor *a*, *e*, *i* aber ein *ch* (sprich *sch*) also in jenem Falle das *s* ausgestoßen, in diesem eingeschoben. Auch daraus scheint mir zu folgen, daß *sch* ein verweichlichter Laut und *sk* älter sey. Es ergeben sich wohl mehr Berührungen zwischen den Lauten der hochdeutschen und französischen Aussprache, desgleichen der italienischen. z. B. das latein. *o* in *cor*, *mori* wird ganz analog in *cuor*, *cuer*, *muore* verändert, wie der goth. Ablaut *ô* ins hochd. *uo*, *ue*.

17. Von Jacob Grimm.

Ich füge dem abgehenden Briefe meines Bruders noch weiteres hinzu, gerathe aber gleich wieder in das grammatische Wesen hinein. Mit der Zeit müssen die Mythen auch ordentlich wie die Sprachformen gestellt und untersucht werden, dann wird größere Freude dabei seyn; an den Volkssagen und Märchen ist doch mancherlei Lehrreiches haften geblieben, darum sollten die Recensenten, welche Idiotiken zu loben pflegen, unsere Sammlungen von Sagen und Märchen nicht so läppisch beurtheilen, und lieber ganz dazu schweigen, als das Bischen Aufmerksamkeit darauf beim Publicum niederdrücken. Anderen, welche Sache und Zweck nicht gerade misbilligen, stopft Vornehmheit den Mund.

Mir scheint es, daß in der deutschen Quantitätslehre, wie sie Voß und andere allmählig eingeführt und unsern Ohren geläufig gemacht haben, doch allerhand unrechtes und widersinniges stecke, das irgendwo herausschwären muß, und sollte die ganze Manier drüber zu Grunde gehn. Dahin gehört zB. das Gebrauchen sogar der Diphthongen zu Kürzen, wie mein, ein pp. Hauptsächlich aber ist das Ganze zu sehr auf die heutige, selbst schon verschliffene Accentuation gebaut, zwar unterscheiden sie Accente von den prosodischen Längen und Kürzen, aber nur in gewissen Fällen und ganz anders wie die Alten. Welche Einschränkung der natürlichen Quantität, daß wir kurze Vocale, wie in: sägen, geben lang brauchen müssen, weil unser heutiger Ton stets auf die Wurzel fällt. Seitdem unsere Endungen lange und sogar accentuierte Vocale eingeübt haben, hat die Einführung der alten Metrik ein zu schweres